

Die Möwe Sophie

Ruhelos zog er durch die Altstadt, trank in der einen oder anderen Kneipe ein Bier und redete mit irgendwelchen Leuten über Belangloses, um dann angeekelt wieder auf die Straße zurückzukehren.

Er fürchtete sich vor den Menschen, die er sah, und genoss doch gleichzeitig jenes Gefühl von Überlegenheit, das ihn überkam, wenn er ihre ausgelassene Zufriedenheit spürte.

Er war unzufrieden und suchte nach irgendetwas, ohne sagen zu können, was es war, weder in seinen Gedichten, noch bei Rotwein und Kerzenlicht seinen Bekannten, die nicht seine Freunde waren, denn er hatte keine Freunde. Es waren wie er Suchende ohne Ziel, mit denen er nur verkehrte, um seine Einsamkeit nicht allzu schmerzhaft empfinden zu müssen.

Als er Sophie begegnete, war es wie in einem Wachtraum, dessen Bilder mit den grellbunten Altstadtlichtern verschmolzen.

Als er sich der Möwe näherte, die gerade dabei war, einen Mülleimer nach Futter zu durchwühlen, versuchte diese davonzufiegen. Aber sie stürzte direkt neben dem Mülleimer auf den harten Gehsteig und blieb benommen liegen, weil ihr Flügel gebrochen war. Er hob sie vorsichtig auf und nahm sie mit in seine Wohnung, wo er ihr aus alten Sperrholzkisten einen Verschlag baute. Schon nach wenigen Tagen durfte er feststellen, dass die Möwe genügend Vertrauen zu ihm gefasst hatte, um den Fisch von ihm zu nehmen, den er für sie gekauft hatte.

Die Möwe veränderte sein Leben. Er fuhr nicht mehr in die Altstadt, um jenes Gefühl von Überlegenheit genießen zu können, und auch seine Bekannten wimmelte er immer öfter mit geschickten Ausreden ab oder warf sie manchmal auch schon direkt hinaus.

So vergingen Tage, Wochen und Monate, in denen der Flügel gut verheilte, und der Tag, an dem die Möwe wieder fähig sein würde, in der freien Natur zu überleben, rückte immer näher. Als es soweit war, brachte er es nicht fertig, sie freizulassen, denn mit ihr würde er auch wieder jene Zufriedenheit verlieren, an die er sich inzwischen so sehr gewöhnt hatte.

So vergingen wieder Tage und Wochen, in denen die Möwe trotz ihres geheilten Flügels in ihrem Verschlag gefangen blieb und dann irgendwann aus Kummer über ihre verlorengegangene Freiheit die Nahrung verweigerte. Der Vogel wurde immer magerer – und er in seiner Ausweglosigkeit immer verzweifelter.

Der letzte Ausweg für ihn war, noch einmal in die Altstadt zu fahren und seiner geliebten Möwe noch einmal Flügel zu brechen, um sie noch einmal großmütig aus einem Mülleimer retten zu können.

Er nahm sie aus dem Verschlag und bemerkte weder, wie verschreckt sie ihn anschaute, noch, wie ihn seine Füße zum Fluss trugen, wo er die Möwe in die Luft warf und ihr damit ihre verlorengegangene Freiheit zurückgab. Sie flog davon, flussabwärts, in Richtung Meer.

Als er aus dem Wachtraum aufschreckte, was er tatsächlich an jenem Flussufer. Er fuhr in die Altstadt und wühlte irritiert in den Mülleimern herum.

Carsten Kulla (1986)